Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigaben täglich das Unterhaltungsblatt „Der Hausfreund", wöchentlich die landwirtschaftliche Beilage „Rhein. Bauernfreund" und das St. Quirinusblatt. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.50. Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 15 Pfg. pro Quartal beigegeben. — Die Zeitung kann auch pro Monat à 50 Pfg. abonniert werden. —

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und haben bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die neungespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., außerhalb der Kreise Neuß u. Grevenbroich 20 Pfg., für die viergespaltene Reklamezeile 70 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 6½ Uhr abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. Expedition: Neuß, Niederstraße 46.

Nr. 298. | Redaktion Jos. Grunau. | Dienstag, 3. Juni 1913. (Klotilde.) | Rotationsdruck und Verlag der Gesellschaft f. Buchdruckerei, Neuß | 40. Jahrgang.

☐ Wie man dem deutschen Volke das Geld aus der Tasche zieht

kann man jetzt an einem deutlichen Beispiel sehen; leider muß man feststellen, daß die Börse, die deutsche Bank und die Regierung nicht unschuldig sind, wenn Millionen deutschen Volksvermögens verloren gehen. Die schweren Anklagen werden wir sofort beweisen. Es handelt sich um die Zulassung fauler Amerikawerte an der Berliner Börse. Wenn die Amerikaner an unserer Börse Aktien und Obligationen einführen, muß man stets kritisch sein; denn die besten Papiere geben sie nicht, weit eher minderwertigen Schund. So auch im neuesten Fall. Als vor zwei Jahren im Reichstage die Interpellation wegen der Ueberschwemmung mit Auslandsanleihen zur Verhandlung stand, da waren es vornehmlich auch die 5prozentigen Bonds der St. Louis and Franzisko Railroad Company, deren kurz vorher erfolgte Zulassung zum Handel an der Berliner Börse eine scharfe Verurteilung erfuhr. Der Erfolg jener Bewegung war, daß wir wenigstens vor den Chares der Chicago, Milwaukee und St. Paul Eisenbahn verschont blieben, die Herr Fürstenberg von der Berliner Handelsgesellschaft zu einem hohen Kurse dem deutschen Publikum aufzuhalsen gedachte. Die Entwicklung der Verhältnisse bei den beiden Bahnen hat den damaligen Warnern vollkommen recht gegeben. Die Inhaber der von der Deutschen Bank und dem Bankhause Lazard Speyer-Elissen Frankfurt a. M., sowie dem Hamburger Bankhause L. Behrens und Söhne eingeführten 5prozentigen Griso-Bonds haben jetzt eine böse Enttäuschung erlebt: Die Bahn hat unter Zwangsverwaltung gehen müssen, weil sie die am 1. Juli fälligen 2½ Mill. Noten nicht einlösen kann. Der Kurs der 5prozentigen Bonds ist von 88 auf 58 % gefallen. Den Schaden trägt wieder das vertrauensselige deutsche Publikum. Die Deutsche Bank aber verweist die Reingefallenen auf den hohen Ausgabekurs von 88 %, der einer Verzinsung von 6 dreizehntel Prozent entsprach und „für sich allein genügend zum Ausdruck brachte, daß es sich angesichts dieser bei den damaligen billigeren Geldverhältnissen besonders hoch erscheinenden Verzinsung um eine Anlage handelte, bei der neben den günstigen Gewinnchancen gewisse Risiken nicht ausgeschlossen sein konnten." Nicht minder interessant aber ist der Hinweis der Deutschen Bank darauf, daß während der Zeit der starken Geldanspannung von den in Deutschland plazierten Bonds wohl ein beträchtlicher Betrag an fremde Märkte abgegeben worden ist. Das letztere wird man sich besonders deshalb zu merken haben, weil ja immer von den Freunden der ausländischen Werte darauf hingewiesen wird, wie wichtig es für den Ernstfall sei, wenn wir einen recht, recht großen Betrag ausländischer Werte besitzen, die wir dann nur nach dem Auslande zu schicken brauchen, um uns Geld zu verschaffen. Und nun gesteht die Deutsche Bank selbst, daß diese Papiere, wenn es anfängt, schief zu gehen, schon vorher abgestoßen werden! Natürlich nicht mit Gewinn! Den Bondsinhabern jedoch, die ihren Besitz konserviert haben, wird zum Schaden jetzt auch noch der Spott zuteil, wenn ihnen gesagt wird, sie hätten es dem Papier selber ansehen müssen, daß sein Besitz ein großes Risiko in sich berge. Jedoch nicht die Deutsche Bank allein ist für diese Unterbringung verantwortlich zu machen, sondern mehr noch die Zulassungsstellen der Berliner Börse. Daraus müssen die nötigen Konsequenzen für eine Reform des Zulassungswesens für ausländische Werte unbedingt gezogen werden. Auf das Cliquewesen und die Abhängigkeit von Großbanken, die die Zulassungsstellen der einzelnen Börse keineswegs als unparteiische Beurteiler erscheinen lassen, ist schon des öfteren hingewiesen worden. Nur eine Zentral-Zulassungsstelle, die unabhängig prüft, kann uns vor der Einführung von Werten schützen, denen man wie den Frisco Bonds schon von vornherein ansieht, — wie ja die Deutsche Bank jetzt offen selber zugibt, — daß gewisse Risiken nicht ganz ausgeschlossen seien. Dieses Eingeständnis der Deutschen Dank ist außerordentlich bezeichnend. Wenn wenigstens dem Publikum doch damals ganz offen von der Bank gesagt worden wäre, daß es sich hier um ein Papier handele, dessen höhere Verzinsung ein gewisses Risiko in sich schließe. Aber eine Offenheit, wie sie z. B. die Schweizerische Kreditanstalt, die ebenfalls fünfprozentige Prioritäten der Frisco-Bahn unterbrachte, gezeigt hat, muß man leider bei der ersten deutschen Bank vermissen. Die schweizerische Bank hat selbst diese Prioritäten der Frisco-Bahn in ihren Zirkularen als ein Anlagepapier zweiten Ranges bezeichnet. Einem Institut von dem Range der Deutschen Bank hätte zum mindesten auch eine solche Offenheit wohl angestanden. Um so stärker aber ist das Stück, jetzt dem Publikum zu sagen, daß es selber hätte wissen müssen, um was es sich bei diesem hoch verzinslichen Papier handele.

Das Verhältnis der Deutschen Bank hinsichtlich der Unterbringung amerikanischer Eisenbahnwerte verdient aber, so schreibt die „Deutsche Tagesztg." zutreffend, um so schärfere Beurteilung, als die Bonds der Frisco-Bahn nicht die einzigen faulen Amerikaner Werte sind, die von ihr herausgebracht wurden. Ein Institut wie die Deutsche Bank ist ja nicht unbedingt auf die Zulassung an der Börse angewiesen, um in seiner Kundschaft Papiere unterzubringen. Zu Anfang dieses Jahres teilte die Deutsche Bank mit, daß die Zahlung der Dividende auf die vierprozentigen Western Maryland Railway-Vorzugsaktien zeitweise eingestellt werde. Diese Aktien sind, wie versichert wurde, ebenfalls der Kundschaft der Deutschen Bank empfohlen und sollen in recht erheblichen Mengen auch Aufnahme gefunden haben. Es ist dies um so bemerkenswerter, als die Aktien dieser Bahn sich angeblich schon längere Zeit im Portfeuille der Deutschen Bank befunden haben, und es ihr wohl nun nach der ablehnenden Haltung der Oeffentlichkeit gegenüber den Werten der amerikanischen Bahnen geraten erschien, für die Papiere nicht die Zulassung in Deutschland zu beantragen. Ob die Papiere jedoch mit oder ohne Zulassung in Deutschland untergebracht werden, ist natürlich gleichgültig. Der Schaden, der dadurch dem deutschen Nationalvermögen zugefügt worden ist, bleibt bestehen. Es ist damit wieder offenbar geworden, daß unsere Großbanken mit einer geradezu erschreckenden Rücksichtslosigkeit bei der Wahrnehmung ihrer Interessen die Allgemeinheit schädigen. Gerade die Deutsche Bank hätte um so mehr Veranlassung bei der Unterbringung von amerikanischen Werten Vorsicht zu üben als sie auch in früheren Zeiten höchst üble Erfahrungen z. B. bei der Northern Pacific-Bahn gemacht hat. Das Publikum aber kann daraus erkennen, wohin es führt, wenn es mit blindem Vertrauen auf die Empfehlungen der Großbanken sein Geld in ausländischen Werten anlegt, die zwar höhere Ueberzinsung versprechen, aber eines Tages oft höchst böse Ueberraschungen bereiten. Der Reichstag muß hier sanierend eingreifen und er muß besonders versuchen, solche fremde Obligationen recht hoch zur Steuer heranzuziehen, um wenigstens etwas abschreckend zu wirken.

Die rumänisch-bulgarische Frage.

Die rumänisch-bulgarische Grenzfrage hat bisher in der öffentlichen Diskussion verhältnismäßig wenig Beachtung gefunden. Heute, wo die Unterzeichnung des Präliminarfriedens zwischen den verbündeten Balkanstaaten und der Türkei erfolgte, mag zur allgemeinen Orientierung auch jene Frage etwas näher beleuchtet werden, zumal die Lösung derselben einen nicht unwichtigen Erfolg der Dreibundpolitik auf dem Ballan bedeutet. Die Lösung ist bekanntlich durch eine Konferenz von St. Petersburg erfolgt, und in dem „St. Petersburger Protokoll" niedergelegt. Diesem Protokoll zufolge erhält Rumänien Silistria mit einer Umgebung von drei Kilometer, und das Recht, in Mazedonien rumänische Schulen und Kirchen zu unterhalten. Rumänien steht es frei, seine Grenzen gegen Bulgarien zu befestigen, während Bulgarien dies untersagt ist. Rumänien entschädigt die Einwohner Silistrias, welche die Stadt verlassen wollen; die Entschädigung setzt eine bulgarisch-rumänische Kommission fest.

Es läßt sich nicht verkennen, daß Rumänien zunächst moralisch viel erreicht hat; dann hat es, abgesehen von dem Gebietszuwachs, der eine wichtige Stadt einschließt, Bulgarien gegenüber ein militärisches Uebergewicht durch die Möglichkeit, die Grenze zu befestigen, und es hat außerdem für seine Stammesgenossen in Mazedonien — soweit dieses bulgarisch werden wird, — nationale und religiöse Bürgschaften erreicht. — Rumänien ist in seinen Forderungen an Bulgarien von den Mächten des Dreibundes, insbesondere von Oesterreich-Ungarn unterstützt worden; die Beziehungen, in denen das aufstrebende Balkankönigreich zum Dreibunde steht, machten es diesem zur Pflicht, für die rumänischen Kompensationswünsche einzutreten. Die Förderung dieser Wünsche ist aber nicht einseitig erfolgt; die Dreibundmächte waren bemüht, einen Ausgleich zwischen Rumänien und Bulgarien herbeizuführen, der den Interessen der beiden Staaten gerecht wurde. Oesterreich-Ungarn darf vor allem das Verdienst in Anspruch nehmen, das Problem gelöst zu haben, auf der einen Seite das ihm nahestehende Rumänien in seinen Forderungen zu unterstützen und anderseits Bulgarien nach Möglichkeit vor einer Schädigung zu bewahren.

Daß Rumänien Anspruch auf Kompensationen hatte, war von vornherein klar. Ministerpräsident Majorescu hat im Senat erklärt, daß Rumänien seine Neutralität nur für einen Krieg zur Befreiung der Balkanchristen zugesichert hatte, nicht aber für einen Eroberungskrieg, zu dem der Krieg gegen die Türkei geworden ist. Für diese Neutralität, die über die ursprüngliche Zusage hinausging, gebührten Rumänien Zugeständnisse; um so mehr, als hier die Sünden gutzumachen waren, die bereits im Jahre 1878 an Rumänien begangen wurden. Rumänien verlangte Silistria. Die Erfüllung dieser Forderung war für Bulgarien hart. Ein aus Söhnen Silistrias gebildetes Regiment hatte im Kriege Außerordentliches geleistet; die Hälfte des Regiments fand den Tod auf dem Schlachtfelde. Es war bitter, die Ueberlebenden gewissermaßen zu expartriieren, und es war für das städtearme Bulgarien schwer, auf Silistria zu verzichten. Aus diesem Grunde hat Oesterreich-Ungarn mit Entschiedenheit darauf hingearbeitet, daß Bulgarien für die notwendigen Konzessionen an Rumänien anderweitig entschädigt werde, und wenn die Mächte bei der Verteilung des eroberten Gebietes mitzureden haben, wird Oesterreich-Ungarn die Wünsche Bulgariens gewiß genügend unterstützen. Die Forderungen Rumäniens konnten nicht unbefriedigt bleiben. Bulgarien hat sich den Mächten vorbehaltlos anvertraut; es hat bei diesem Anlaß den Beweis geliefert, daß nicht nur dem Heldenmut seiner tapferen Soldaten, sondern auch der Klugheit seiner politischen Leiter alle Anerkennung gebührt.

Es ist zu hoffen, daß der friedliche Ausgang zwischen Rumänien und Bulgarien bald ratifiziert wird, und auf keiner Seite das Gefühl der Bitterkeit zuläßt. Rumänien hat viel erreicht, Bulgarien wird auf einen bedeutenden Gebietszuwachs rechnen können und hat außerdem den Vorteil, durch sein Entgegenkommen Rumänien sich dauernd zum Freunde gemacht zu haben. Die beiden Nationen, die sich in ihrer Jugendkraft, in ihren militärischen Vorzügen, in ihrem zielbewußten Eindringen in die Kultur und in die Fortschritte des Westens so sehr gleichen, sind zusammen ein bedeutendes Element zur Erhaltung des Balkanfriedens, zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe auf der südöstlichen Halbinsel Europas. Der Ausgleich ist erfolgt; und auch die Geschichte wird feststellen, daß der österreichisch-ungarischen Diplomatie ein Gutteil von diesem Erfolge zuzuschreiben war.

Amerikanisches.

Von Robert Müller, Wien.

Ein Holdup auf der Hochbahn, ein Schuß kracht ein kleiner Herr liegt ausgeraubt, aber sonst heil und gesund auf der Plattform eines der Waggons, flennt und weigert sich beharrlich aufzustehen. Sechs Männergestalten schwingen sich knapp vor dem Start des Trains über die Klappgitter der verdächtigen Plattform, galoppieren über den schwankenden Perron in der Luft, fahren holpernd und purzelnd die Wendeltreppe hinab und springen alle Sechse an einem gewissen Wendepunkt einen Stock tief mitten in den Straßenverkehr hinein. Unten, am Fuß der Treppe, steht nämlich ein blauer Baum, er rührt sich, er wirbelt einen Hartgummigürtel um das Handgelenk, jetzt weiß man, es ist ein Ungeheuer von einem Polizisten. Ueber seinem Kopfe durchschneiden plötzlich gellende Pfiffe die Luft. Der Blaue guckt schläfrig und aufmerksam zugleich nach oben, da senkt er seinen Blick eines geweckten Löwen böse auf irgend eine unruhige Stelle im Verkehr, sein Instinkt ist alarmiert. Ein Mann zieht seine untere Leibeshälfte unter einem Automobil hervor und verduftet hinkend. Der Kraftwagen biegt in eine Seitengasse ab er schnaubt kräftig auf, jetzt wird es losgehen: da setzt sich der Polizist in Bewegung. Die verlängerte Seitengasse kommt ein schlagendes, pulsierendes Benzingefährte in gutmütigem Tempo daher, um sich in den Strom der Avenue hineinzuschlängeln. Der breite Polizist ruft dem Chauffeur ein Wort zu, hast du nicht gesehen, steht er mit dem rechten Fuß auf dem Trittbrett, er hält sich mit der Hand am Coupeerahmen fest, wie der Teufel geht es hinter dem auf- und davonfahrenden Störenfried des Verkehrs drein. Den Automobilisten, die man passiert, scheint die Sache interessant, rein sportlich genommen, möchte man wissen, was der eigene Wagen aushält, zwei, drei, zehn und zwanzig erste Geschwindigkeiten legen los und die ganze Gesellschaft radelt die Straße hinunter. Ritsch-ratsch, an der Ecke geht es etwas sorglicher, jetzt sind sie wieder in einer schnurgeraden Avenue, eine Batterie von Explosionen, ein Orchester von Hupen — wenn jetzt kein Unheil passiert, möglich auch, daß der Verfolgte plötzlich mitten auf der Straße Halt macht und in einem Anfall von Lebensüberdruß kapituliert, möglich auch, das — aber das entzieht sich bereits unseren Blicken. Denn nun sind sie abermals um eine Ecke . . . . und wir stehen auf einer der Längsstraßen des inneren New-York. Hallo, hwat's de mädder, was ist los? O, nichts eine kleine Komplikation von Verkehrsstörungen ein subalterner Justizirrtum. Solche belebenden Paniken, solche sprachraubenden motorischen Lähmungen beim einzelnen als Gegenstück, wie wir sie bei dem auf der Hochbahn ausgeraubten Herrn bemerken können, sind reguläre Newyorkitis, die normale Hysterie einer Großstadt mit verpfuschter Magendrüsentätigkeit. Am Tatort entsteht ein Wirrwarr und dort an der Ecke der elegante Flegel nehmen Sie Notiz von ihm, bitte, ist der beste und längste Reporter der „Stars and Striptes", des bestinformierten Blattes in New-York und der anderen Welt; er — ja, es ist richtig, er schreibt, schreibt nicht nur, nein der Teufelskerl zeichnet, er malt, er erspäht mit Adlerblicken das „Reizvolle" der Situation und — o meine Ahnung; — Sie werden es in einer halben Stunde quadratmetergroß in Ihrer „Extra" erleben, es ist wirklich ein farbenprächtiger Durchschnitt durch eine Straßenverschlingung geworden! Noch ist kein Polizist zur Stelle und der, der hier stehen sollte, befindet sich im Augenblick ungefähr drei Kilometer vom Zentrum des Ereignisses; der Reporter aber hat genug, er sendet einen giftigen Blick nach der ihm gegenüber auftauchenden Visage eines Konkurrenten „Abendjournal" und verreist in einem aus dem Tumult aufgegriffenen Automilie. Er schreibt in den Lederpolstern, er macht, weil die Füllfeder nicht mehr zur Ader gelassen werden will, zwanzig Tintenkleckse in den Plüschfauteuil des Aufzuges, der ihn in der Redaktion hochbringt, er versucht, in der Office seine Schreibmaschine, sie knarrt plötzlich und die Gelenke sind verhängt, er hext auf einer zweiten die er einem eigensinnigen bedachtsam arbeitenden alten Herrn, dem Todesberichterstatter, hat abknöpfen müssen, eine Copy nach der anderen heraus; der diensttuende managing editor reißt ihm die unorthographischen Fetzen unter der Maschine weg, sein Ka-a-a-pp-h! (Copy) klingt durch den Saal, die Officeboys springen hin und her, und die Senkkasten, die das Werk zur Setzerei hinabbefördern, klappern in ihren Holzschienen. Zwanzig Minuten später kommt eine nasse bedruckte Windel, die Proove (Bürstenabzug) zum Vorschein, schon prangt in dezimeterngroßen Lettern auf ihr der Sensationstitel des genialen Managers. Eine Stunde nach dem Ereignis steht eine Menge festgebannt an Ort und Stelle, kaum hat der Junge mit den „Stars and Stripes" Ausverkauf gemacht, erscheint eine Kohorte von Bengeln, die das Abendjournal „Extra, Extra" unter einem Pennyregen an das Publikum verteilen; „Stars ans Stripes" haben diesmal gesiegt, die ganze Redaktion reibt sich die Hände, ein Schock Witze krepieren rings um den stolzen Mr. Hurry-Ub, der Shakehands und eine 5 Dollar-Zulage pro Woche erntet. Das heißt „Stars an Stripes" hat einen beat, Pfui Teufel, „Abendjournal" ist „geboten worden". In „Stars and Stripes" steht es fix und fertig da, das ganze Abenteuer von A bis Z, der Ueberfall auf den reichen Herrn, der vor Schreck nicht aufstehen will, der „Todessprung" der Sechse, von denen einer unters Auto gerät, der Krawall, die Meinungen, Cheres, Hurra! und dreimal Donnerwetter. Die Tatsachen gewürzt mit Senf und Ketchup der Romantik. Freudige Bewegung, sozusagen eine Art Frohsinnsepilepsie, ein alle Dämme brechender Strom von gehobener Stimmung, ein Exzeß von hochgemuter Laune allenthalben, man weiß nicht wie und warum und auf welch unerklärliche Weise dieses sensationelle Attentat mit dem eigenen Wohlbefinden zusammenhängt. Die würdigsten Personen tuen erregt, die Gravität hopst, als wäre auch ihr ein Stein vom Herzen gefallen, alles redet wichtig und fühlt die Größe des Moments, die gesalbtesten Gemüter sprechen hitzig und mit hoher Stimme die pure Gediegenheit, die satteste Erlösung glänzt in allen Gesichtern. Der monotone Alltag ist durchbrochen und man feiert einen Sieg. Das ist die Newyorkitis, die allgemein bekannte Großstadterscheinung, genannt nach dem flagrantesten Fall ihres Auftretens. In New-York, der Stadt, die selbst noch die Empfindung massiert, wachsen sich die Symptome riesengroß aus, sind gleichsam auch für einen Blinden lesbar, stehen da wie die Lettern der Zeitungsköpfe, bleistiftlang und hetzend rot; die Phantasmagorie des Journalisten geht in Erfüllung, Mr. Hurry-Up ist die Seele eines solchen Lebens: „Frechster Holdup des Jahres! Schuß kracht! Der Sechse Todessprung! Polizei fahndet!"

(Schluß folgt.)

Deutschland.

Berlin, 2. Juni.

* **Saatkartoffeln nach Argentinien.** Der Draht meldet aus Buenos-Aires, 30. Mai: Ein heute unterzeichneter Erlaß regelt die Einfuhr der zur Aussaat bestimmten Kartoffeln. Diesen müssen Bescheinigungen beigegeben sein, die ihren guten Zustand gewährleisten und angeben, welchen Sorten sie angehören, ferner, daß in den Gegenden, woher sie kommen, keine Kartoffelkrankheit herrscht. Die Bescheinigungen müssen von den argentinischen Konsuln gezeichnet sein, außer, wenn die Kartoffeln im Abgangshafen entseucht worden sind. Die Bestimmungen treten am 30. Juli in Kraft.

Frankreich.

Armee und Schule in Frankreich.

„Es ist ein neuer, verderblicher Geist in die Armee eingedrungen: der Geist des Syndikalismus", sagt der im Dienste seines Vaterlandes ergraute General Pau in seinem Bericht über die

kürzlichen Meutereien in verschiedenen Garnisonen Frankreichs. Dafür wird nun hauptsächlich der allgemeine Arbeiterbund verantwortlich gemacht.

Der gewiß nicht klerikaler Allüren verdächtige Pariser U-Korrespondent der „Neuen Züricher Ztg." weist auf eine andere Hauptsache hin, indem er schreibt: „Die Wurzel des Uebels sitzt indes anderswo; und wenn man nicht davon spricht, so kommt das daher, weil man sie nicht auszurotten wagt. Sie befindet sich in der militärfeindlichen Tätigkeit eines Teils der Lehrerschaft, besonders der Volksschullehrer. So kommen die Rekruten schon mit aufrührerischen Ideen zum Regiment. Es genügt also nicht, blos gegen den Allgemeinen Arbeiterbund vorzugehen; es ist dies nur ein Vorbeugungsmittel, solange man nicht das Personal des Lehrerstandes vollständig umgestaltet hat. Das Uebel ist schon so groß, daß es Jahre brauchen wird, bis da eine Besserung eintritt, wenn man sich überhaupt dazu entschließt."

Klingt es nicht wie Hohn, wenn im gleichen Momente, wo man auf freisinniger Seite zu solchen Geständnissen gelangen muß, wo die Früchte der religionslosen Schule in flagranter Weise zu Tage treten, wenn in diesem Momente die französische Kammer mit überwältigender Mehrheit Dringlichkeit für neue gesetzgeberische Erlasse „zum Schutze der Laienschule," d. h. zur Unterdrückung der auf religiöser Grundlage wirkenden Schulen beschließt? Da täte Dringlichkeit für ganz anderes not. Fast als scheint es, treffe für Frankreich der Spruch zu: „Wen Gott verderben will, den straft er mit Blindheit."

Italien.

Rathaus neueste Komödie.

* Rom, 31. Mai. Aus „schwerwiegenden Gesundheitsrücksichten" demissionierte Ernesto Nathan als Bürgermeister von Rom, erklärte aber ein paar Tage später, nachdem die Blockmänner ihm feierlich bezeugt, daß er wirklich unersetzlich sei, bleiben zu wollen. Diese Komödie ist nicht uninteressant. Längst schon herrschen im römischen Stadtblock Unstimmigkeiten. Republikaner und Sozialisten drückten wiederholt offen genug ihre Unzufriedenheit mit einer zu ersprießlicher Reformarbeit unfähigen, nur im intolerantesten Antiklerikalismus tüchtigen Verwaltung aus. Zudem beklagten manche Gemeinderatsmitglieder sich über das despotische Gebaren des Sindaco, der alle Verwaltungszweige in seiner Hand zu zentralisieren suchte und die Andersdenkenden unter seinen Blocktrabanten brutal zurechtwies. Nathan fühlte seinen Thron wanken, spürte, daß man ihn absägen wollte. Deshalb kam er den Angriffen zuvor und demissionierte. Damit stellte er den Block vor die Alternative, ihn als unersetzlich zu proklamieren oder das Risiko einer Krisis zu übernehmen. Tatsächlich ist der rauhe Nathan allein imstande, die heterogenen Elemente der Blockmehrheit zusammenzuhalten. Ohne ihn würde das widerspruchsvolle Gebilde auseinanderfallen. Die Blockmänner, die fast ausnahmslos der Freimaurerei angehören, erhielten also die Weisung, Nathan nicht loszulassen. Sie mußten sich also zu einer Kundgebung bequemen, worin sie Nathan flehentlich baten, er möchte doch bleiben und fest versprachen, ihm in vollem Gehorsam Treue zu machen. Wie der Messagero meldete, sprach sogar der König den Wunsch aus, Nathan möchte noch weiter an seinem Opferposten verbleiben. Es verlautet, die Ernennung zum Senator sei ihm als Belohnung in Aussicht gestellt, doch könnte der Fall einer Zurückweisung eines solchen Mitgliedes durch den Senat eintreten. — Nachdem Nathan sein Ziel erreicht, zog er seine Demission zurück. Denn für die nächste Zeit wird die Blockmehrheit nicht umhin können, sich ganz gefügig zu zeigen, so schmerzlich auch die Nathansche Fuchtel empfunden werden mag.

Die zehn Schulgebote

von Sanitätsrat Dr. Hermann Wetter.

1. Vor allem andern!

Macht kein Kinderauge weinen,
Sonne der Freude laßt ihnen scheinen:
Freies, frohes Kinderherz
Falterleicht fliegt's himmelwärts;
Erinnerung an Kinderfreuden
Süßer Trost in Alters Leiden.

2. Von der Ehrfurcht.

Wer von andern Ehrfurcht begehrt,
Sei sich selber achtungswert!
Willst Herr der jungen Geister sein,
Mußt eigen Geistes Meister sein!

3. Ueber das Befehlen.

Gehorchen muß dir das Kind
Stets und geschwind.
Drum ernst und bestimmt,
Nicht grob und ergrimmt
Befiehl und gebeut!
Und daß dich's nicht reut,
Vor allen Dingen
Lerne dich selbst bezwingen!

4. Vom Strafen.

Nicht durch Haft und Hiebe
Lern das Kind das harte Muß!
Besser als Straf' und Buß'
Lenken Lob und Liebe.

Soll's aufwärts wachsen und aufrecht werden,
Darfst du's Reis nicht biegen zur Erden.

5. Erziehe!

Heg und pflege des Bäumchens Mark,
Mach im Kind den Willen stark!
Achte seine zarte Seele,
Daß ihr nimmer fehle
Feingefühl der Ehre:
Dieses ehr und mehre!

6. Anschauung.

Voll Vernunft ihm taugen,
Muß er seh'n mit eig'nen Augen,
Hören mit fremden Ohren
Mögen Dumme und Toren.
Laß ihn selber bauen,
Eig'nem Blick vertrauen;
Ist der Kindskopf noch so klein,
Gottes Welt will doch hinein.

7. Vom Auswendiglernen.

Erst inwendig,
Dann auswendig,
Soll lebendig
Und verständig
Vom Begriff das Wort
Aus dem Buche in die Seele,
Aus der Seele in die Kehle.
Daß es sei Gewinn uns,
Denkt an Jesu Wort:
Gottes Reich ist in uns.
Nennt ihr den auf Himmelthron,
Sorgt, daß er im Herzen wohn.
Redet ihr von Gottessohn,
Wißt, es sprach der Menschensohn:
Seid ihr nicht den Kindern gleich,
Kommt ihr nicht ins Himmelreich.

8. Selbst denken!

Allein muß er stehn,
Selbst muß er gehn:
Den Weg magst ihm sagen,
Doch darfst ihn nicht tragen!

9. Immer wahrhaftig!

Klar und wahr
Offenbar,
Was du wirklich weißt!
Wenn du lügst,
So betrügst
Du den heil'gen Geist!

10. Vom Kinderspiel.

Daß das Spiel nur ja nicht fehle:
Der Probierstein ist's der Seele!
Früh sich dort die Kräfte regen,
Die hernach die Welt bewegen,
Mit den andern bald der eine
Fühlet eins sich als Gemeine;
Lernt sich ordnen den Gesetzen,
Die er nimmer darf verletzen;
Lernt erproben Macht und Mut
Lernt, daß Klugheit auch tut gut;
Lernt vergeben, und der Wilde
Lernt vom Sanften Ruh und Milde;
Lernt gehorchen, lernt befehlen,
Lernet herrschen, lernet dienen,
Alles das mit heitern Mienen,
Sonst muß er sich abseits stehlen!
So ist Spiel ein ernstes Streben,
Ist ein Abbild dir vom Leben.
Dieses in den Kindsgestalten
Tausendfältig zu entfalten,
Poesei
Sei mit dabei!

Die vorstehenden Verse wurden von Herrn Sanitätsrat Dr. Wette bei dem Festmahl vorgetragen, das aus Anlaß der Einweihung der Gymnasien in Deutz und Lindenthal auf dem Gürzenich am 27. Mai. stattfand.



Die Volksmenge vor dem Kunstgewerbemuseum in Berlin, wo die Brautgeschenke für die Prinzessin Viktoria Luise von Preußen ausgestellt waren.

Einzelheiten über den Ende 1912 gemeldeten Taifun auf den Palauinseln.

Die Leser erinnern sich, daß im Dezember 1912 durch das Missionssekretariat der Kapuziner in Ehrenbreitstein ein Telegramm von den Palauinseln mitgeteilt wurde, nach dem diese deutschen Inseln und die auf denselben tätige Kapuzinermission von einem schweren Taifun heimgesucht wurden.

Nach den amtlichen Berichten und den Briefen der Missionare läßt sich jetzt die Verwüstung übersehen.

Am 26. November setzte gegen Abend der Sturm ein. Während des Tages war der Himmel bei schneidendem NW. klar. Um vier Uhr drehte sich der Wind und begann das Barometer zu fallen. Letzteres (Stationsbarometer) sank von 755,5 bis 10 Uhr 45 Min. auf 741. Damit hatte der Sturm seinen Höhepunkt erreicht. Um 12 Uhr 30 Min. stand das Barometer bereits wieder auf 750,0. Die Umdrehung des Windes von NW. nach SSW. und das rapide Fallen des Barometers vollzogen sich inerhalb dreier Stunden. Dieser Taifun trat so unerwartet und plötzlich auf, daß es bei dem regen Bootsverkehr dieser Inselgruppe und dem Einstürzen so vieler Häuser zu verwundern ist, daß nicht mehr Menschenleben zu beklagen sind. Nur der Tod eines Japaners und eines Palaumannes wurden bis jetzt gemeldet.

Die südlichen Inseln Pililiu und Angaur (Sitz der Phosphatgesellschaft) blieben fast unversehrt. Schlimmer wurden schon die mittleren Inseln aufgenommen. Auf Korror, wo die Kolonialstation der Mission sich befindet, blieb kein Haus der Eingeborenen unbeschädigt. Hier wurde das Schulgebäude der Mission abgedeckt, während die Kirche keinen Schaden erlitt. Auch die Kokospflanzungen und Tarofelder (Taro ist ein Knollengewächs: Das „Brot" der Eingeborenen) wurde nur zum Teil verwüstet. Dagegen wurde die nördliche, größte und schönste Insel Baobeldaob entsetzlich mitgenommen. Der Norden ist vollständig zerstört. In den Ortschaften der Eingeborenen blieb kein Haus stehen. Sämtliche Plantagen sind zugrunde gerichtet. Den hier ansässigen Chamorros (Marianenleute), die keine Tarofelder haben, ging der ganze Lebensunterhalt zugrunde. Auch die Palaudörfer, in denen das Meerwasser in die in die Tarofelder eindrang, leiden große Not. Die neuerrichteten Missionsbauten der Kapuziner und der Missionsschwestern in der Landschaft Melegeok sind bis auf den Grund verwüstet. Auch in der Landschaft Aimeliik, wo die unglücklichen Ponapeleute angesiedelt sind, wurden alle Gebäude der Mission dem Erdboden gleich gemacht. Man stelle sich das vor! Kirchen und Schulen, Wohnhäuser der Missionare und Ordensschwestern, Internate für Knaben und Mädchen — alles von dem Sturme weggefegt! Nur auf der Nebenstation in Airei blieben Schule und Wohnhaus der Mission unversehrt, während sämtliche Häuser der Eingeborenen einstürzten. Der Sturm war so furchtbar, daß das Wellblech der Missionsbauten in Melegeok über das ganze Dorf zerstreut wurde. Die Wellblechplatten wurden in die höchsten Bäume geschleudert. Nach den amtlichen Berichten blieben auf der ganzen Insel Baobeldaob nur in der ganz im Süden gelegenen Landschaft Airi einige Wohnstätten stehen. Auf der nördlichsten kleineren Insel Kaijangi sind alle Häuser zusammengebrochen. Eine große Menge der Kokosbestände wurde von dem eindringenden Meere fortgespült. Glücklicherweise sind auf dieser Insel keine Menschen umgekommen, trotzdem das Meer die Insel bis zur Hälfte überschwemmt hat. Die Flutwelle hat nach den amtlichen Berichten gut ein Viertel der Insel vollständig weggerissen. Von den im Osten vorgelagerten kleinen Inseln ist nichts übrig geblieben, als die nackten Korallenfelsen. Nach der Meldung des leitenden Beamten wird als günstiger Umstand bezeichnet, daß die Flut von Osten her über die Insel kam, so daß sie an den vorgelagerten kleinen Inseln die größte Stoßkraft verlor. Alles was auf diesen kleinen Inseln war, hat das Meer mit sich fortgerissen und gegen die Hauptinsel geschleudert. (Die Kaijanginseln bilden eine Gruppe für sich.) Auch von der Hauptinsel hat die See noch ein gut Stück mit sich fortgerissen und vor sich hergeschoben. Dadurch wurde durch die entwurzelten

Wesen und Wert der Arbeit.

(Nachdruck verboten.)

Die Frage „Was ist Arbeit?" wird fast von jedem anders beantwortet. Diese Verschiedenheit der Auffassung von dem Wesen der Arbeit hat ihren Grund darin, daß man mit dem Namen Arbeit mehr deren Begleiterscheinungen, als diese selbst zu bezeichnen pflegt. Der Landwirt, der den Acker bestellt und die Ernte einheimst, bezeichnet dieses als seine Arbeit, während diese bei den Wagen-, Automobil- und Lokomotivführern in dem Lenken der Gefährte besteht. Beim Boten bildet die Fortbewegung seines eigenen Körpers die Arbeit und bei den Handwerkern die Handhabung der Handwerkszeuge und die Verarbeitung von Rohstoffen zu gebrauchsfähigen Waren. Die Arbeitsvorgänge sind demnach bei den einzelnen Arbeiten sehr verschieden. Eines allerdings haben alle miteinander gemeinsam. Dieses besteht in ihrer Verbindung mit körperlicher Anstrengung und dadurch hervorgerufener Ermüdung des Arbeiters. Es liegt deshalb nahe, den Begriff der Arbeit dahin zu erklären: „Arbeit ist jede Tätigkeit eines Geschöpfes, die mit Anstrengung und infolgedessen auch mit Ermüdung verknüpft ist." Wirklich ist denn auch diese Erklärung eine vielfach angewendete, wenngleich dieselbe keineswegs zutreffend ist. Besteht doch das eigentliche Wesen der Arbeit nicht in der mit ihr verbundenen Anstrengung und Ermüdung des Arbeitenden und können letztere nicht als wesentliche Merkmale der Arbeit gelten. Dieses erklärt sich schon dadurch, daß jede von Menschen und Tieren ausgeführte und deren Muskeln erschlaffende Arbeit auch ebenso gut von nicht ermüdenden Maschinen geleistet werden kann. Soll z. B. eine bestimmte Last gehoben oder fortbewegt werden, so kann das sowohl durch Menschen oder Tiere als auch durch Maschinen geschehen. Es ist aber klar, daß die Arbeit dabei um so größer ist, je höher die Last gehoben wird. Die geleistete Arbeit wächst also mit der Hubhöhe, und zwar in demselben Verhältnis wie diese selbst. Die Arbeit ist also die doppelte bezw. die drei- oder vierfache bei der doppelten bezw. drei- oder vierfachen Hubhöhe. Um dieses klar zu machen, nehmen wir an, es sei eine bestimmte Wassermenge um 5 Meter zu heben. Dem Arbeiter stehen dazu zwei Wege offen. Er kann einmal das Wasser gleich auf die ganze Höhe heben und ist dann mit der Arbeit fertig. Er kann dieze aber auch teilen, indem er das Wasser erst zwei Meter hoch in einen hier stehenden Behälter hebt. Ist dieses geschehen, so hat der Arbeiter genau die Hälfte seiner Arbeit verrichtet. Er muß also, zur Vervollständigung derselben, nochmals dieselbe Arbeitsmenge liefern, also das Wasser nochmals 2 Meter hoch heben. Die Hebung der Wassermenge um 4 Meter entspricht also der doppelten Arbeit wie der Hebung der gleichen Menge um nur 2 Meter. Als Hubhöhe gilt dabei der senkrechte Abstand beider Wasserspiegel, nicht aber die etwaige seitliche Abweichung von diesem. Die bei einer Hebung verrichtete Arbeit ist also nur abhängig von der senkrechten Höhe selbst, nicht aber von dem Wege, auf dem die Last zu dieser gebracht wird, oder, da die senkrechte Richtung mit der Richtung der Schwerkraft bezw. mit der zum Erdmittelpunkte hinweisenden sogenannten Schwer- oder Lotlinie zusammenfällt, so wird die Arbeit beim Heben einer Last nach der Strecke, um welche die Last entgegen der Schwerpunktlinie bewegt wird, bestimmt.

Außer der Hubhöhe kommt bei der Arbeitsbestimmung als zweite Größe das Gewicht der gehobenen Masse selbst in Betracht. Greifen wir auf die Wasserhebung zurück, so leuchtet wohl ohne weiteres ein, daß ein Arbeiter, der zuerst einen Kubikmeter gleich 1000 Kilogramm Wasser um zwei Meter hebt und dann noch ein zweiter Kubikmeter auf die gleiche Höhe bringt, jetzt dieselbe Arbeit geleistet hat, wie vorher. Daraus ergibt sich, daß die Arbeit abhängig ist einmal von der Hubhöhe und zum anderen von der Masse bezw. dem Gewicht der gehobenen Materie in der Art, daß, wenn z. B. gegenüber einer anderen Arbeit das doppelte Gewicht auf die dreifache Höhe gebracht wird, jetzt die Arbeitsmenge, des doppelten Gewichtes wegen, auf das doppelte, und der dreifachen Höhe wegen, nochmals auf das dreifache, also insgesamt auf das 2 mal 3 gleich sechsfache angewachsen ist. In dem Vergleich der Hubhöhen und der gehobenen Gewichtsmenge gegeneinander haben wir also ein Mittel zur Bewertung der einzelnen Arbeiten.

Wollen wir allgemein die Größe der Arbeitsleistungen zum Ausdruck bringen, so bedürfen wir hierzu eines bestimmten Maßes, wie wir uns ja auch solcher zur Bestimmung von Längen, Flächen, Körpern, Gewichten und dergl. bedienen. Als solches dient nun allgemein die Längeneinheit, das Meter, in Verbindung mit der Gewichtseinheit als Meterkilogramm und man versteht darunter eine Arbeit, bei der 1 Kilogr. auf 1 Meter Höhe gehoben wird. Die beim Heben von 15 Kilogramm auf 1 Meter Höhe geleistete Arbeit ist also gleich 15 Meterkilogramm und stellt sich beim Heben derselben Last auf 8 Meter Höhe auf 8 mal 15 gleich 120 Meterkilogramm. Hieraus ergibt sich der Fundamentalsatz der Mechanik: „Arbeit ist das Produkt aus dem Gewicht und der Hubhöhe". Ferner erhellt daraus, daß ein Arbeiter, der 5 Kilogramm 25 Meter hoch hebt, genau dieselbe Arbeit leistet, wie ein anderer, der 125 Kilogramm 1 Mtr. bzw. 20 Kilogramm 6¼ Meter hoch hebt. In allen Fällen ist die Arbeitsmenge dieselbe, nämlich 5 mal 25, bzw. 125 mal 1, bzw. 20 mal 6¼, wobei das Endresultat stets 125 Meterkilogramm ergibt.

Diese Wertbestimmung der Arbeit ist aber, wie leicht ersichtlich, ohne weiteres nur für solche Arbeiten verwendbar, bei denen es sich darum handelt, einen Widerstand entgegen der Schwerkraftrichtung zu überwinden. Der größere Teil der Arbeiter sowohl in der Industrie und Landwirtschaft als auch aller übrigen Stände hat aber Arbeiten anderer Natur auszuführen. Aber auch bei diesen handelt es sich, wenn wir näher zusehen, stets um die Bewegung von Massen gegen die Richtung einer dieser entgegenstrebenden Kraft, und es bildet also auch hier das Produkt aus der überwundenen Kraft und dem dabei in der Kraftrichtung zurückgelegten Weg das Maß der Arbeit. Da, wo es nicht möglich ist, die einzelnen Faktoren zur Bestimmung der Arbeit direkt zu messen, läßt sich die letztere vielfach dadurch ermitteln, daß man feststellt, welches Gewicht und auf welchem Wege dieses die gleiche Arbeit zu leisten imstande ist. Will ein Müller die Arbeit seiner Mühle ermitteln, so braucht er nur die beim Mahlen einer gewissen Menge Korn zum Antreiben des Mühlrades erforderliche Wassermenge mit ihrer Fallhöhe zu multiplizieren. Die zum Zerkleinern einer bestimmten Gesteinsmenge in einem Pochwerk nötige Arbeit ist gleich dem Produkt aus dem Gewicht der Pochstempel und der Zahl und Höhe der Hübe derselben. Sind 6 Stempel von je 150 Kilogramm Gewicht tätig, welche bis zur Fertigstellung der Masse je 260 Hübe von 20 Centimeter Höhe machen, so wird von denselben eine Arbeit gleich 6 mal 150 mal 260 mal 0,2 gleich 46 800 Meterkilogramm geliefert. Um zu erfahren, welche Arbeit das Zusammendrücken einer Feder oder in einem Gefäß gepreßte Luft beansprucht, lassen wir dieses durch aufgesetzte Gewichte besorgen und finden dann die erforderliche Arbeitsmenge gleich dem Produkt aus den dazu erforderlichen Gewichten in Kilogramm und der Höhe, um welche diese sinken, in Meter. Auf diese Art läßt sich auch die zum Pressen von Steinen, Briketts und dergl. erforderliche Arbeit feststellen. Ein Pflasterer, der seinen Rammstempel im Gewicht von 50 Kilogramm 120 mal 150 Millimeter hoch hebt und wieder fallen läßt, um einen Quadratmeter Pflaster fertigzustellen, verrichtet hierbei eine Arbeit von 50 mal 120 mal 0,15 gleich 900 Meterkilogramm.

Auf diese oder ähnliche Art können wir jede beliebige Arbeit bewerten und in dem allgemein üblichen Vergleichsmaß, also in Meterkilogramm angeben.

Bäume, Steine und Sand eine mächtige Barrikade gebildet, die dem weiteren Vordringen des Meeres Halt gebot. So kam es, daß die Inselgruppe von einer völligen Ueberschwemmung bewahrt blieb. Einzelheiten über den ausgestandenen Schrecken der Missionare, Missionsschwestern und Eingeborenen liegen noch nicht vor. Wir verweisen auf den nächsten Jahresbericht des Missionssekretariates von Ehrenbreitstein.

Almosen zum Wiederaufbau der zerstörten Missionsstationen der armen Kapuziner werden von dem Missionssekretariat der Kapuziner in Ehrenbreitstein dankbar angenommen.

Zur Generalversammlung des St. Bonifatiusvereins in Köln.

Von Rektor Hoeveler (Köln-Melaten).

Anfangs Juni sieht Köln die außerordentliche Generalversammlung des Bonifatiusvereins von ganz Deutschland in seinen Mauern. Weil man fast jeden Tag von solchen Generalversammlungen liest, schenken ihnen meistens nur die direkt Interessierten Beachtung, und so könnte jemand, der wenig nachdenkt, auch achtungslos an dieser Versammlung vorübergehen. Das wäre aber sehr zu bedauern, müßte doch bei dieser Generalversammlung eigentlich jeder Katholik zu den Interessenten gehören.

Wir haben in Köln eine Kirche, die man die Elendskirche nennt. Sie war das Gotteshaus der Fremden, die als Pilger „im Elend", d. h. außer Landes weilten. Dem Worte Diaspora klebt auch ein so trauriger Beigeschmack an. Auch die dort zerstreut wohnenden Katholiken sind „im Elend", außer Landes. Wohl haben sie dorthin als in ihre neue Heimat Frau und Kinder, ihre Familie mitgenommen, aber was sie nicht mitnehmen konnten, das war ihre Kirche, ihren Gottesdienst, ihre Schule, ihren Religionsunterricht, das war alles das, was ihnen helfen konnte, den größten Schatz, den der Katholik kennt, den katholischen Glauben zu erhalten und zu fördern. Vielleicht mitten in einem bevölkerten Industriegebiet vom Strom des Lebens umgeben, fühlen sie sich in bezug auf ihre religiösen Bedürfnisse wie Verlassene und Verbannte, die, wie die frommen Juden an Jerusalems Mauern um den verlorenen Tempel, weinen möchten um ihr fernes Gotteshaus, in dem sie getauft, zur Kommunion, zum Traualtar gegangen und in dessen Schatten ihre toten Eltern und Verwandten ruhen.

Doch wir haben es in der Diaspora nicht bloß mit Gefühlsmomenten, sondern mit realen Gütern, mit der Erhaltung des Glaubens in den dort wohnenden Familien zu tun. Man denke sich nur: an einem Orte unter lauter Andersgläubigen keine katholische Kirche, und doch durch schnell im Umkreis entstandene Fabriken in ein paar Jahren 2 bis 3000 Katholiken. Hier in stundenweitem Umkreis 2—300 Schulkinder, die ohne Seelsorger des religiösen Unterrichtes entbehren. In wie vielen Fällen dient ein gemieteter Tanzsaal Sonntags oder alle vierzehn Tage den Katholiken als Ort der gottesdienstlichen Versammlungen und als Raum für die hl. Messe! An einer dritten Stelle ist, wenn nicht auf Jahrzehnte hinaus auf den Bau einer Kirche verzichtet werden und das religiöse Leben unsäglichen Schaden erleiden soll, der Erwerb eines Grundstückes augenblicklich notwendig, und doch ist kein Pfennig Geld vorhanden und bei den hier wohnenden, meist armen Katholiken nur weniges aufzubringen.

Wer, wie wir, so oft Gelegenheit hat, einen Blick zu tun in die vielfache Not und in den wegen Mangels an Kirchen und Seelsorgern überaus großen Rückgang katholischen Lebens in solchen Gemeinden der Diaspora, wie möchte der jedem Katholiken zurufen: Unterstütze um Gottes willen die Katholiken der Diaspora!

Es gehört ja gewiß ein feines Empfinden dazu, dem Sinne für Wohltätigkeit die Richtung nach dieser Seite zu geben. Werden durch elementare Ereignisse, wie Feuersbrünste, Erdbeben, große Ueberschwemmungen, arge Verheerungen angerichtet und darüber durch den Telegraph und lange Artikel in allen Zeitungen erschütternde Schilderungen gegeben, so wird dadurch der Phantasie sogleich ein zum Mitleid bewegendes Bild dieser Not geboten. Die geistige Not der Diaspora-Katholiken aber wird nur von denjenigen tiefer empfunden, denen entweder selbst das religiös-kirchliche Leben ein wertvolles Gut, eine Freude fürs Erdenwallen und ein Trost fürs Sterben ist, oder die an ihrer eigenen Seele den Hunger nach religiöser Belehrung und katholischem Gottesdienst empfunden haben, weil sie selbst in der Diaspora gelebt.

Es ist ja wahr, die Katholiken haben wohl Verständnis für diese Dinge; aber ihr Sinn und ihre Unterstützung wenden sie vielfach gemäß alter Tradition und dem Charakter der Kirche als Weltkirche lieber zur Gewinnung neuer Christen aus der Heidenwelt den dortigen Missionen zu.

Solche Missionsgebiete bestehen seit dem Tage, wo der Herr zu den Aposteln sprach: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker", also seit 1900 Jahren. Diasporagebiete aber sind verhältnismäßig jung, sind ein Produkt der Neuzeit mit ihrem Verkehr und ihrer Freizügigkeit und bestehen so erst seit 70, 80 Jahren. Aber ob, wenn man die Sache einmal nach dem Gewinne oder Verluste wägt, nicht gerade die Unterstützung der Diasporakatholiken ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger erscheint, als die Heidenmissionen?

Hier bei den ausländischen Heidenmissionen die Gewinnung neuer Christen, zu deren Erhaltung und Befestigung im Glauben es bei der heidnischen Umgebung und den Stammesgewohnheiten Jahrzehnte, ja Jahrhunderte langer Arbeit und Mühen bedarf, sollen die Neugetauften nicht ins Heidentum und in die alte Barbarei zurückfallen, dort in der Diaspora bereits getaufte, im katholischen Glauben erzogene und von religiöser Ueberzeugung durch ihre ganze Erziehung getragene, aber in der größten Gefahr schwebende Katholiken, ihren Glauben durch Mangel an Kirche und Seelsorge verlieren.

Dort in der Heidenmission ein Anzünden des Glaubenslichtes, hier in der Diaspora nur das Erhalten des bereits entzündeten und das ganze Seelenleben durchleuchtenden Lichtes.

Dort in den Heidenländern mit großen Mitteln oft doch nur kleine Erfolge, hier in der Diaspora mit verhältnismäßig wenigen Mitteln die größten Erfolge zu erzielen. Ist es doch leichter, Bestehendes zu erhalten, als Neues zu gründen.

War nicht vor Bonifatius das Christentum im Lande der Friesen schon durch gottbegeisterte Missionare verbreitet worden, so daß bereits ein Bistum Utrecht bestand? Und doch fand Bonifatius bei seinem Erscheinen in Deutschland dort alles wieder vernichtet und ins Heidentum zurückgesunken, so daß er ob dieser Tatsache betrübt nach England zurückkehrte, hoffnungslos, hier etwas zu erreichen.

Nun haben wir aber in den Diaspora-Katholiken das, durch Jahrhunderte der Glaubenstradition befestigte Werk des hl. Bonifatius vor uns, und das sollen wir durch mangelnde Unterstützung wieder zugrunde gehen lassen? Und um diese so bedeutungsvollen, hochwichtigen Bestrebungen für die Erhaltung dieses Werkes handelt es sich eben bei der Generalversammlung des Bonifatiusvereins.

Zum ersten Male tagt die Versammlung in unserer Erzdiözese und darum muß als besondere Frucht derselben eine neue Begeisterung der Katholiken der Erzdiözese für die Bonifatiussache entflammt werden.

Vor einem Jahre hat man in öffentlichen Blättern es gerade der Kölner Erzdiözese zum Vorwurfe gemacht, sie stände hinter anderen Diözesen in dieser Begeisterung zurück. Den Beweis dafür nahm man aus den aus der Erzdiözese beim Kölner Diözesankomitee eingegangenen Gaben. Das war ein rechnerischer Fehler und darum auch ein nicht ganz berechtigter Vorwurf. Denn wenn meinetwegen die im Jahre 1912 direkt nach Paderborn aus der Erzdiözese gesandten Gaben in der Höhe von 80 000 Mk., wie es doch bei obiger Darstellung recht und billig gewesen, auch dem Opfersinn der Kölner Erzdiözesanen wäre gutgeschrieben worden, so wäre das Bild ein viel lichteres geworden. Nichtsdestoweniger bleibt bestehen, bei uns müßte mehr für die Sache des Bonifatiusvereins geschehen.

Gewiß, wir Katholiken der Erzdiözese, von einem Reichtum des religiösen Lebens umgeben, wie vielleicht sonst nirgendwo Katholiken in der Welt, wir fühlen an unserer eigenen Seele nicht die Not der armen Katholiken der Diaspora. Aber das entschuldigt ebensowenig unsere Gleichgültigkeit, wie den im Villenviertel wohnenden Reichen die Gleichgültigkeit um die ihm fernen Bewohner der Krmenviertel.

Aus dem Landkreise Neuss.

(!) Büderich, 1. Juni. Der Bezirks-Ausschuß macht bekannt: Gemäß § 5 des Gesetzes über die Enteignung von Grundeigentum vom 11. Juni 1874 (G. S. S. 221) wird hierdurch angeordnet, daß jeder Besitzer auf seinem Grund und Boden Handlungen zu geschehen lassen hat, die zur Vorbereitung der Enteignung von Grundstücken für die von der Stadt Düsseldorf auf linksrheinischem Stadtgebiet und in der Bürgermeisterei Büderich zu erbauende Nasskwasserreinigungsanlage erforderlich sind. Zum Betreten von Gebäuden und eingefriedigten Hof- oder Gartenräumen bedarf die Unternehmerin, insoweit dazu der Grundbesitzer seine Einwilligung nicht ausdrücklich erteilt, in jedem Falle einer besonderen Erlaubnis der Ortspolizeibehörde. Eine Zerstörung von Baulichkeiten jeder Art, sowie ein Fällen von Bäumen ist nur mit besonderer Gestattung des Bezirks-Ausschusses zulässig. Die seitens des Vermessungsamtes anzubringenden Pfähle, Signale usw. werden unter Hinweis auf § 30 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 dem Schutze des Publikums empfohlen.

Rheinland-Westfalen.

* Düsseldorf, 2. Juni. Wegen Buchmacherei wurde der Kaufmann Friedrich Sch. von der Gustav-Poensgen-Straße von der Kriminalpolizei verhaftet. Es gelang, den Sch., der die Buchmacherei in ziemlich umfangreichen Maße betrieb, abzufassen, als er nach erfolgter Abrechnung seinen Kunden Geldbeträge auszuzahlen beabsichtigte. Sch. hatte für mehrere tausend Mark Steaks im Besitz, die ebenso wie ein Geldbetrag von 140 M. der Beschlagnahme verfielen.

)(Köln, 1. Juni. In Gegenwart der Spitzen der Behörden hat anläßlich des begonnenen 25. Semesters der Kölner Handelsschule eine Jubiläumsfeier zur Erinnerung an die Gründung der Kölner Hochschulen stattgefunden. Studiendirektor Prof. Dr. Eckert machte Mitteilungen über die Entwickelung der Kölner Handelshochschule, die zurzeit 643 immatrikulierte Studenten zählt, und der Verwaltungshochschule mit 82 Hörern. Die Festrede hielt Prof. Dr. Stier-Somlo über die parlamentarischen Systeme in England und Deutschland.

* Trier, 1. Juni. In der Kapellenstraße erschoß ein dreißigjähriger Arbeiter seine Frau, verletzte sein einjähriges Kind tödlich und erschoß sich dann selbst.

Vermischtes.

Eine hochbedeutsame Erfindung hat ein Berliner Ingenieur Kutschinski gemacht, indem er einen neuen, ungemein billigen und geruchlosen Brennstoff für Automobile usw. erfunden hat. Man bringt in den Kreisen der Heeresverwaltung und des Autosportes dieser ungemein wichtigen Erfindung das höchste Interesse entgegen.

Das Jubiläum einer untergegangenen Stadt.

Es war im Jahre 1713, als sich ein ehemaliger österreichischer General, ein Prinz d'Elbeuf, ein Grundstück in der Nähe von Portici, am Vesuv, kaufte. Er legte sich dort eine prächtige Villa an, die er mit erlesenen Kunstwerken zierte. Von Zeit zu Zeit suchte ihn nun ein Bauer der Umgegend auf, der ihm Stücke von antiken Marmor- und Bronzestatuen verkaufte. Einmal erkundigte der Prinz sich darnach, woher die Antiken des Landmanes stammten. Treuherzig erwiderte er: „Ich ziehe sie aus dem Brunnen!" Der Gutsherr, der da irgend ein Geheimnis witterte, kaufte ihm sofort den Brunnen ab und das anliegende Feld dazu. Dann ließ er dort Nachgrabungen veranstalten und in einiger Tiefe stieß man auf Ruinen einer altrömischen Stadt: man hatte Herculaneum wieder entdeckt. Bekannt ist das Schicksal der beiden kampanischen Städte Pompeji und Herculaneum, die durch den Ausbruch des Vesuvs im Jahre 79 nach Christus verschüttet worden waren. Jener zufällige Fund, der genau vor 200 Jahren gemacht wurde, eröffnete eine lange Reihe glänzender Entdeckungen auf dem Gebiet der antiken Kulturgeschichte. Indessen war der Gang der Ausgrabungen von Pompeji und der von Herculaneum ganz verschieden. Die Stätte Pompejis war fast unbewohnt und deshalb verhältnismäßig billig zu erwerben gewesen. So konnte der Staat sie ohne allzugroße Opfer ankaufen, und das alte Pompeji zum größten Teile freilegen lassen. Auf den Trümmern von Herculaneum stehen jedoch zwei moderne Städtchen, Resina und Portici, die vollkommen abgerissen werden müßten, ehe man zu einer umfassenden Ausgrabung des antiken Orts schreiten könnte. Das riesenhafte Unternehmen hat jedoch Italien bisher aus Geldmangel noch nicht ausgeführt, und so ist uns Herculaneum heute wie vor 200 Jahren im großen und ganzen noch unbekannt. Nur einige wenige Häuser wurden bei zufälligen Gelegenheiten aufgedeckt. Freilich waren die Objekte, die sie enthielten, so wertvoll, wie nur Weniges, das in Pompeji gefunden wurde. Prächtige Bronzen waren es und Gemälde, und vor allem viele Hunderte von Buchrollen. Die Katastrophe ist im Jahre 79 über Herculaneum viel schneller hereingebrochen, als über Pompeji. Während es den Einwohnern der letzteren Stadt fast durchweg möglich war, sich und ihre Habe zu retten, wurden die Bürger von Herculaneum verschüttet mit allem, was sie besaßen. So ist die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß man bei einer Ausgrabung dieser Stadt unschätzbare Kunstwerke und vor allem die meisten der verlorenen antiken Schriftsteller auffinden würde. Die Erforschung von Herculaneum würde unsere Kenntnisse des Altertums, seine Geschichte, Kultur und Literatur, vollkommen verändern. Ein Beispiel möge dies veranschaulichen: Von den Büchern Epikurs und seiner Schüler war kein einziges auf uns gekommen, aber eine der paar Villen, die in Herculaneum ausgegraben wurden, hat uns eine Fülle von Schriften aus dieser Philosophenschule beschert. Vor einiger Zeit wollte der amerikanische Professor Waldstein mit Hilfe der Milliardäre seiner Heimat die Aufdeckung von Herculaneum unternehmen, aber Italien, das berechtigtes Mißtrauen gegen die amerikanischen Mäzene hegte, lehnte das Anerbieten ab. Die Italiener wollen dafür das Unternehmen selbst durchführen. Bis jetzt ist es aber noch ganz unsicher, ob und wann die Ausgrabungen beginnen werden.

— Geschäft ist Geschäft. Vater: „Nun was wollen Sie mit meinem Jungen anfangen, um ihn von den Masern zu heilen?" Arzt: „Garnichts, mein lieber Herr, denn es ist ein vereinzelter Fall. Ich verspreche Ihnen aber dafür 10 Prozent Vermittlergebühr für jedes Kind, das sich an Ihrem Jungen ansteckt."

Schiffs-Nachrichten.

Hafenverkehr im Rhein-Erft-Hafen zu Neuß.

Angekommen am 31. Mai: Schiff „St. Hubertus", Schiffer Looyschelder, mit Stückgut von Rotterdam. Schiff „Vater Rhein", Schiffer Fr. Bock, mit Holz von Karlsruhe. Schiff „Maria", Schiffer v. d. Berg, mit Weizen von Rotterdam. Schiff „Watergens", Schiffer Huesnagels, mit Mais von Rotterdam. Schiff „Stef", Schiffer Meurs, mit Baumwollsaatmehl von Rotterdam. Boot „Helvetia 6", Schiffer Kempers, mit Talg und Samen von Rotterdam.

Abgegangen am 31. Mai: Schiff „Alt Heidelberg", Schiffer Frohmüller, mit Kohlen nach Straßburg. Schiff „Karoline v. Erlangen", Schiffer Saul, mit Kohlen nach Frankfurt. Schiff „Fendel", Schiffer Fries, mit Kohlen nach Basel. Schiff „Concordia", Schiffer Sprühle, mit Kohlen nach Straßburg.

Milde Gaben.

Es gingen ferner bei uns ein:

für die notleidenden Katholiken in Albanien von C. und J. Th. 20,— Mk., aus Büttgen ung. 3,— Mk.



Bade Duplex-Vortrag. Wie wir hören, ist es der hiesigen Firma Adolf Cohen gelungen, für einen öffentlichen, ungemein lehrreichen Vortrag eine Wanderlehrerin zur Verfügung gestellt zu erhalten und möchten wir nicht verfehlen, unsere geschätzten Leser schon heute darauf hinzuweisen. Der genaue Termin, sowie der Saal, wo die betr. Dame wichtige Erklärungen auf dem Gebiete der Frischhaltung und Fruchtsaftbereitung gibt, resp. die überraschenden Vorzüge des Systems Original Bade Duplex praktisch zeigt, wird noch durch Inserat bekannt gegeben. Es versäume daher keine praktische Hausfrau und vorsorgliche Familienmutter jener öffentlichen, völlig kostenlosen Veranstaltung beizuwohnen.

Fertige
Herren-Kleidung
in anerkannt guter Verarbeitung in grosser Auswahl

Sacco-Anzüge
von Mk. 15, 19, 25, 29, 35, 39, 45 und höher

Paletots
von Mk. 18, 25, 35, 45, und höher

Ulsters
von Mk. 18, 25, 35, 45 und höher

Lüster-Saccos
von Mk. 3.50, 5, 6, 7, 8, 10 und höher

Leinen-Anzüge
von Mk. 7.50, 11.50, 16, 19, 25 und höher

Leinen-Joppen
von Mk. 2.50, 3, 4, 5, 6, 7.50, 9 und höher

Buxkin-Hosen
von Mk. 2.25, 2.75, 3.25, 3.75, 4.50, 5.75, 6.75, 7.50, 8.75, 9.75, 11, 13 u. höher

Militär-Hosen
in grosser Auswahl

Zur Reise-Zeit

Jagd- u. Touristen-Anzüge
von Mk. 18, 22, 26, 32, 35 und höher

Pelerinen
von Mk. 10, 12, 13, 14, 15, 16

Wettermäntel
von Mk. 25, 27, 29, 35, 39

Rucksäcke, Lodenhüte, Mützen, Sporthemden, Strümpfe und Stutzen, Gürtel, Gamaschen.

Rud. van Endert
Neuss.



rein natürliches Aroma, ohne künstliche Essenz, daher der Gesundheit sehr zuträglich.
Für Salate u. zum Einmachen überall bewährt.
Man verlange im Laden ausdrücklich diese Marke.
Rich. Hengstenberg, Kgl. Hoflieferant, Esslingen am Neckar.



Terrazzo- und Cementwarenfabrikation, Stufen, Spülsteine, Mauer-, Kamin- und Pfeiler-Abdeckplatten, Kaminkasten, Zaunpfosten, Grenzsteine etc. in bester Ware liefert zu äußerst billigen Preisen

Albert Gustorf, Neuß, Tel. 103.
Kunststeinfabrik und Cementwarenfabrik.
Größtes Lager im Kreise Neuß u. Grevenbroich.

Quo vadis?

Kino Novesia.

Heute und folgende Tage:
Anfang 4, 6½ und 9 Uhr.

Quo vadis?



Niederlage: **R. Broix**, Neuss,
Münsterstrasse 2.



Kochherde
in jeder Preislage,
Grösse, Ausführung u. Ausstattung.
Karl Autenrieth,
H. Neidhöfer Nachf.,
Further- und Wolberostr.-Ecke.

Statt Karten.

Heinrich Wältermann
Henny Wältermann
geb. Spickenheuer
Vermählte.

Düsseldorf-Oberkassel, 3. Juni 1913.
Dominikanerstr. 6.

Polizei-Verordnung
über die Abhaltung von Hauskollekten.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) und des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) verordne ich mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Düsseldorf was folgt:

§ 1.

Die Abhaltung von Hauskollekten ist nur gestattet, sofern sie von der zuständigen Staatsbehörde genehmigt sind.

§ 2.

Zur Einsammlung der Hauskollekten sind mit durchlaufender Seitenzahl versehene Sammelbücher zu verwenden. Diese müssen enthalten:

a) bei denjenigen Kollekten, die nicht über den Umfang eines Kreises hinausgehen.
die eigenhändige Namenseintragung d. Kollektanten und einen amtlich beglaubigten Vermerk hierüber sowie über die Genehmigungsverfügung unter Benennung der genehmigenden Behörde, des Datums und der Nummer der Verfügung sowie eine Angabe über die bezüglich des Einsammlungsgebietes, der Einsammlungszeit oder des aufzusuchenden Personenkreises auferlegten Beschränkungen.

b) bei allen anderen Kollekten:
1. eine amtlich beglaubigte Abschrift der die Kollekte genehmigenden Verfügung.
2. Die Bezeichnung derjenigen Amtsblattnummern, in denen die berechtigten Einsammler veröffentlicht sind, und
3. eine Photographie des Einsammlers, die dessen eigenhändige Unterschrift trägt und von einer Behörde unter Aufdrückung des Dienstsiegels, das zu einem Teile das Bild, zum anderen Teile das dasselbe umgebende Papier bedeckt, amtlich beglaubigt sein muß.

Ausnahmen von den Vorschriften unter Ziffer b 2 und 3 können für Nichtberufskollektanten durch die die Kollekte genehmigende Verfügung oder von mir zugelassen werden.

Auch die von mir erlassene Verfügung wegen Zulassung einer Ausnahme muß in amtlich beglaubigter Abschrift in den Sammelbüchern enthalten sein.

Vor Beginn der Sammlung sind die Sammelbücher zu a) und b) der Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk sie stattfindet, vorzulegen und mit deren Dienstsiegel zu versehen.

§ 3.

Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Die Polizeiverordnung vom 21. September 1905 (Amtsblatt Stück 39 Nr. 1051 und Stück 40 Nr. 1085) wird aufgehoben.

§ 5.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem 1. Januar 1913 in Kraft.

Düsseldorf, den 6. November 1912.
den 2. Mai 1913.
Der Regierungs-Präsident:
I C a 9128. **Kruse.**

Vorstehende Regierungs-Polizei-Verordnung wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Neuß, den 30. Mai 1913.
Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgemeister:
In Vertretung: **Klein.**

Wirtschaft
günstige Existenz krankheitshalber bei 6—8000 M. Anzahlung billig zu verkaufen. Angebote unter E 876 an die Exped.

Ladenlokal
mit **Wohnung** event. ganzes **Haus** in der Zollstr. per 1. Juli, ferner **Lagerraum** i. d. Promenadenstr. sofort zu verm. Näheres Canalstr 23.

Schöne abgeschlossene
1. Etage
4 Zimmer mit Zubehör per sofort oder 1. Juli zu vermieten. **Jülicherstr. 10.**

Abgeschlossene
2. Etage,
4 Zimmer, in bess. Hause zu vermieten.
Kapitelstraße 74.

2. Etage,
4 Zimmer, 1. Juli zu vermieten. Krefelderstr. 16.

Zum 1. Juli schöne
3-Zimmer-Wohnung
2. Etage mit Mansarde per 1. August, **3 Zimmer** parterre, mit großem Garten billig zu vermieten.
Uhlandstraße 4.

2 Zimmer
zu verm. Hermannstr. 8.

Marienstr. 19 **2 Zimmer** mit Mansarde an 2 bis 3 Pers. zu vermiet. Näheres Nordkanal-Allee 20.

Eine kleine Familie sucht zum 1. Juli
3-Zimmer-Wohnung
zu mieten. Offerten unter D 356 an die Exped.

3 kleine Zimmer
per sofort zu vermieten.
Büchel 43.

Alleinstehende **Person** m. sucht **2 Zimmer** z. 1. Juli Off. mit Preis unt. **R 909** an die Exped. d. Ztg.

Möb. Zimmer mit voller Pension in besserem Hause sofort gesucht. Off. unter E 357 an die Exped.

Schön möbl. Zimmer
a. Fräulein z. vermieten. Auskunft in der Exped.

Ein ordentlicher
Bäckergeselle
gesucht.
Heinrich Erles,
Glehn bei Neuß.

Ein zuverlässiger
Knecht
gesucht.
Fritz Elsenbruch,
Wevelinghoven,
Krummstraße.

Junge
für leichte Arbeit gesucht.
Näheres Kapitelstr. 24.

Bekanntmachung!

Donnerstag, morgens 8 Uhr,
beginnt mein diesjähriger

Grosser Sonder-Verkauf fertiger weisser Waren.

Es kommen zum Verkauf:

weisse **Damen-Blusen**
weisse **Kostüm-Röcke**
weisse **Damen-Kleider**
weisse **Kinder-Kleider**
weisse **Russen-Kittel**
weisse **Damen-Wäsche**
weisse **Herren-Wäsche**
weisse **Kinder-Wäsche**
weisse **Damen-Schürzen**
weisse **Kinder-Schürzen**
weisse **Unterröcke**
weisse **Gürtel**
weisse **Handschuhe**
weisse **Jabots**
weisse **Tüll- u. Festonkragen**
weisse **Untertaillen**
weisse **Taschentücher**
etc. etc.

zu Aufsehen erregend billigen Preisen.

Bitte um gefl. Beachtung meiner morgigen Preis-Angebote.

Julius Markan

Modernes Kaufhaus

Fernruf 754. Neuss Oberstrasse 112.

Agent sofort gesucht. O. Jürgensen & Co., Zig.- u. Zigarett.-F. Hamb. 22.

Erfahrenen
Schreiner-Gesellen
sucht H. Münchs, Neumarkt 46.

Fleißiges Mädchen
für alle Arbeit oder Stundenmädchen gesucht.
Tückingstraße 48.

Ordentl. Mädchen
sucht Nachmittagsstelle.
Bleichgasse 1.

3 Morgen Luzernerklee
zu verkaufen bei
Gerh. Fischermann, Norf.

Mädchen
welch. zu Hause schläft ges.
Thuis, Dreikönigenstr. 32.

Wer erteilt Unterricht im Englischen?
Offerten erbeten unter F 358 an die Exped.

Orig.-Singer-Ringschiff-Nähmaschine bill. zu verk. Ausk. Krefelderstr. 60 links

Deckfähiger Eber
hat abzugeben.
Karl Schiesser,
Dormagen.

Zugfestes zu jedem Gebrauche geeign. **Pferd** zu verk. Bergheimerstr. 31.

Die meisten **Kur- und Mineralwässer**
stets frisch am Lager bei
C. W. Korfen, Neuß.
Niederstr. 62. Tel. 354

Wohne jetzt
Jülicherstraße 10.
Telefon 326
Heinrich Küsters
Maler- u. Anstreichergesch.

Unentbehrlich für Damen mit starken Hüften und starkem Leib ist
Corset Graciella
57 983.



Eines der bewährtesten Corsets ist das Corset Graciella 57 983. Trotz alle durchweg minderwertigen Nachahmungen immer wiederbevorzugt. Corset Graciella ist ganz m. unzerbrechlichen Doppeluhrfedern und starker Schließe gearbeitet. Corset Graciella wird nur m. Stempel **W.C. 57 983** geliefert.
Preis 6,8, 9.50, 12 Mk.
Corsethaus Imperial
Johanna Engel,
Neuß a. Rh.,
Niederstr. 72 Telef. 766

Mädchen und Frauen, auch Kindern, mit dünnem, schwachem Haar, zumal wenn Haarausfall, Juckreiz und

Kopfschuppen

sich einstellen, sei folgendes bewährte und billige Rezept zur Pflege des Haares empfohlen: Wöchentl. einmaliges Waschen des Haares mit **Zucker's** kombiniertem **Kräuter-Shampoon** (Pak. 20 ₰), daneben regelmäßiges kräftiges Einreiben des Haarbodens mit **Zuckers** Original-**Kräuter-Haarwasser** (Fl. 1,25 und 2,50 ℳ) und **Zucker's** Spezial-**Kräuter-Haarnährfett** (Dose 60 ₰). Großartige Wirkung, von Tausenden bestätigt. Echt bei **W. Becker**, Schwanen-Drog.

Magenleiden!
Hämorrhoiden!
Hautausschläge!
Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an **Magen-, Verdauungs- u. Stuhlbeschwerden**, sowie **Hämorrhoiden, Flechten, off. Beinen, Entzündungen** etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, hiervon schnell u. dauernd befreit wurden. Tausende Dankschreiben.
Krankenschwester Wilhelmine
Walkmühlstr. 26, Wiesbaden 169

Rino-Heilsalbe
wird bei
Verletzungen, Flechten und alten Wunden,
Hautausschlägen, bösen Fingern und Bartflechten
angewendet.
Dose M. 1.15 u. 2.25
zu haben
in allen Apotheken.
Verlang Sie nur Rino

Prachtvolles modernes
Piano
aus alter Hofpianofortefabrik. Garantie 10 Jahre,
nur Mark 550.—.
Ueberholz,
Krämerstr. 7, a. Markt.

Zaunpfosten
aus Eisenbeton liefern billigst (auch fertige Zäune)
Gebrüder Klein, Neuß,
Kunststeinfabrik,
Tel. 497. Venloerstr. 30/34

Braunkohlen,
(Knabben) fuhrenweise,
Zentner **30 Pfg. Neuß,**
Niederwallstr. 23.

Aufpolstern v. Sofas 5 Mk., Matratzen 3 Mk.
Mühlenstraße 40.
Karte genügt.

Arbeit für 1—2 **Pferde** gesucht. Offerten unter **M 905 an die Exped.**